

»Kannst du was sehen?«, fragte Peter und blinzelte in das grelle Licht.

»Offenbar ist im Cockpit was nicht in Ordnung. Um das Ruder herum stehen mehrere Leute.« Thomas drehte an der Einstellung des Fernglases, um ein schärferes Bild zu bekommen. »Sieht aus«, sagte er langsam, »als ob da ein Mann zusammengebrochen ist, er liegt auf den Planken und bewegt sich nicht. Ist aber schwer zu sagen, ich kann nicht viel erkennen.«

Peter wandte sich rasch an den Polizisten, der am Steuer stand. »Fahr mal rüber zu der Swan.«

Der Kollege warf das Steuerrad herum und gab Gas.

»Jemand hat den Skipper niedergeschossen!«, schrie der junge Mann auf dem Vordeck, als sie näher kamen. Er gestikulierte wild mit den Armen. »Verdammte Scheiße, irgendein Verrückter schießt auf uns!«

Er verstummte abrupt, als wäre ihm plötzlich bewusst geworden, dass noch weitere Schüsse folgen könnten. Erschrocken ging er in die Hocke und presste sich eng an den Mast. In seinen aufgerissenen Augen stand Angst und Verwirrung.

Thomas ließ den Blick übers Wasser schweifen, ohne genau zu wissen, wonach er eigentlich suchte. In dem Gedränge der Boote war es unmöglich, etwas Bedrohliches auszumachen.

Die große Menge der Zuschauer schien noch gar nicht mitbekommen zu haben, dass etwas passiert war. Die meisten waren damit beschäftigt, die Rennsegler zu beobachten, die inzwischen volle Fahrt aufgenommen hatten. Sonnenreflexe tanzten auf dem Wasser, und hinter ihnen türmte sich das riesige Startschiff auf. In der Ferne waren die Umrisse von Sandhamn und vom Leuchtturm Korsö zu sehen.

Thomas erkannte den Ernst der Lage sofort.

Vor seinen Augen war ein Mord begangen worden. Und vor den Augen Hunderter Zuschauer und Regattasegler. Während einer der wichtigsten Wettkampfveranstaltungen des Segelsports.

Das hier würde einen Medienaufruhr ohnegleichen geben.

Eine große Motorjacht, eine Storebro 500, näherte sich ihnen. Sie war fast siebzehn Meter lang und hatte mehrere Decks. Das fein polierte Mahagoniholz glänzte. Gekrönt wurde sie von einer ausladenden Flybridge, einem offenen Aussichtsdeck mit Kommandostand, von dem aus das Schiff gesteuert werden konnte.

Im grellen Sonnenlicht erkannte Thomas eine Gruppe von Männern und Frauen, die auf ihn hinunterblickten.

Ein Mann in mittleren Jahren mit Kapitänsmütze und KSSS-Emblem auf dem Pullover stand am Steuer. Als seine Jacht nur noch wenige Meter vom Polizeiboot entfernt war, beugte er sich über die Reling.

»Ist was passiert?«, rief er.

»Halten Sie Abstand«, brüllte Peter automatisch zurück.

Es war nicht einfach, das Polizeiboot so zu manövrieren, dass sie weder der Swan zu nahe kamen noch mit der Jacht zusammenstießen. Eine Kollision war das Letzte, was sie in dieser Situation gebrauchen konnten.

»Wir haben Julianders Frau an Bord. Was ist mit ihm?«

Im Cockpit des Segelboots richtete sich plötzlich ein Mann in den Fünfzigern mit silbergrauem Haar und Brille auf. Er wirkte benommen und geschockt, so als könne er nicht richtig glauben, was er gerade gesehen hatte. Auf seinem Polohemd waren rote Spritzer.

»Jemand hat Oscar erschossen«, rief er dem Mann mit der Kapitänsmütze zu. »Oscar ist tot!«

Aus den Augenwinkeln sah Thomas, wie eine Frau mit hellbraunem Haar die Hände vors Gesicht schlug, bevor sie aus seinem Blickfeld verschwand. Gleich darauf machte das Geknatter des TV-Hubschraubers alle Versuche einer Verständigung zunichte.

Kapitel 3

Nora Linde legte die Hand auf die schmiedeeiserne Klinke und drückte sie vorsichtig herunter. Die altertümliche weiße Pforte reagierte sofort und öffnete sich zum schönen, aber bereits verwilderten Garten.

Sie blieb am Fuß der Treppe stehen, die zum Eingang der Brand'schen Villa hinaufführte, Sandhamns wohl schönstem Haus. Es stand ganz oben auf dem Kvarnberget, direkt über der Fahrrinne zur Insel mit Blick in alle Himmelsrichtungen. Drüben im Sund nahm gerade eine der weißen Waxholmfähren Kurs auf den Dampfschiffhafen, voll besetzt mit Touristen natürlich, denn es war ja Hochsaison. Nora konnte sehen, wie die Passagiere sich voller Vorfreude über die Reling lehnten und Richtung Sandhamn blickten.

Ihre rotblonden Haare, die den Winter über gewachsen waren und ihr nun bis auf die Schultern reichten, flatterten in der leichten Brise. Mit geübten Bewegungen fasste Nora sie zu einem Pferdeschwanz zusammen und zog ein Gummiband darum.

Von Weitem sah sie aus wie ein Teenager mit ihrer knabenhaften Figur und den langen, braun gebrannten Beinen. Erst wenn man näher kam, konnte man sehen, dass sie eine erwachsene Frau war, die zwei Kinder geboren hatte. Trotzdem umspielte das hellblaue Top ihre Taille ganz locker.

Sie war gerade neununddreißig geworden und hatte ein paar Fältchen um die Augen bekommen. Das eine oder andere graue Haar war zu sehen, und die Sommersprossen auf der Stupsnase erzählten von viel Sonne und frischer Luft.

Ihre grauen Augen waren dunkel vor Kummer.

Den ganzen Tag schon hatte ihr vor diesem Gang gegraust. Sie hatte Henrik angefaucht und mit den Kindern geschimpft. Schließlich hatte Simon, der erst sieben war, sie gefragt, ob er etwas Schlimmes getan habe, weil sie so böse war. Adam hatte neben ihm gestanden und zustimmend genickt.

Das tat weh.

Sie hatte tief Luft geholt und beschlossen, sich nicht so herunterziehen zu lassen. Oder wenigstens ihre Anspannung nicht an der Familie abzureagieren.

Dass Signe Brand, ihre alte Nachbarin und zeitlebens so etwas wie ihre Nenn-Oma, ihr die Brand'sche Villa vermacht hatte – an den Gedanken hatte sie sich inzwischen gewöhnt. Aber der Kummer über das, was Signe sich hatte zuschulden kommen lassen, war immer noch frisch und schmerzlich.

Letzten Sommer war herausgekommen, dass Signe ihren Neffen und dessen Cousine getötet hatte, als die beiden ihren Anteil an der großen Villa forderten und Signe zwingen wollten, das Haus zu verkaufen. Nora selbst war kurz davor gewesen, an einem Insulinschock zu sterben, nachdem Signe – ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, in die sie Nora damit brachte – sie im Leuchtturm auf Grönskär eingesperrt hatte. Hätten ihr Mann Henrik und ihr bester Freund Thomas sie nicht in letzter Sekunde gefunden, wäre auch sie jetzt nicht mehr am Leben.

Ihr lief unwillkürlich ein Schauer über den Rücken.

Nora holte tief Luft und versuchte, sich zusammenzureißen. Der Stein im Magen wollte nicht weichen, aber es war Zeit, hineinzugehen. Sie musste eine Entscheidung treffen, was mit dem Haus werden sollte. Heute war dafür ein genauso guter Tag wie jeder andere.

Langsam ging sie die Treppenstufen hinauf und steckte den Schlüssel ins Schloss. Es knirschte ein wenig, nicht überraschend bei einem so alten Haus. Aber dann ging die Tür auf und eröffnete den vertrauten Blick auf ein Heim, in dem sie von Kindesbeinen an ein und aus gegangen war.

Die geräumige Diele führte zu einem großen Esszimmer, das zum Meer hin lag, so dicht am Wasser, dass man es riechen konnte. Schöne alte Spitzengardinen schmückten die hohen Fenster. In einer Ecke thronte ein riesiger Kachelofen, dunkelgrün und mit Goldranken verziert.

Neben dem Esszimmer befand sich ein großer Salon mit einer altmodischen Sitzgruppe, an den sich eine Glasveranda mit Sprossenfenstern anschloss. Auf dieser Veranda war Signe kurz vor ihrem Tod gefunden worden. Sie hatte sich mit Morphin und einer Überdosis Schmerztabletten das Leben genommen.

Es war ganz still im Haus. Zu still.

Nach einer Weile ging Nora auf, was fehlte. Die alte Standuhr im Esszimmer tickte nicht mehr. Signe hatte immer sorgfältig darauf geachtet, die Uhr aufzuziehen, die ihr Großvater Alarik Brand Ende des neunzehnten Jahrhunderts hatte hierher bringen lassen.

Sie ging zu dem grauen Büfett, das in einer Ecke stand, und nahm den Schlüssel heraus. Sie wusste genau, wo Signe ihn aufbewahrte. In der obersten Schublade links. Vorsichtig öffnete sie das Glas der Standuhr und zog sie auf. Als sie das vertraute Ticken hörte, musste sie lächeln, und gleichzeitig stiegen ihr die Tränen in die Augen.

Sie zwinkerte sie hastig weg. Sie musste das hier hinter sich bringen.

Gestern Abend waren Henrik und sie beinahe in Streit geraten. Er war der Meinung, sie sollten die Brand'sche Villa abstoßen. Sie so schnell wie möglich verkaufen, damit wieder Ruhe einkehrte.

Sie hatten im Bett gelegen und diskutiert, noch lange nachdem die Jungs eingeschlafen waren. Nora hatte das Kinn auf den Ellbogen gestützt und ihm zugehört. Nur eine der Nachttischlampen hatte gebrannt und lange Schatten auf die blau gemusterten Tapeten geworfen. Wegen der Wärme standen beide Fenster weit offen, aber es war trotzdem stickig im Zimmer.

Henriks markantes Gesicht war ernst und seine braunen Augen blickten nachdenklich. Während sie ihn betrachtete, war ihr durch den Kopf gegangen, wie gut er immer noch aussah. Das dicke dunkle Haar mit den wenigen Silberfäden darin war noch nicht ausgedünnt wie bei so vielen ihrer Bekannten. Der Mittelscheitel lenkte den Blick auf sein gut geschnittenes Gesicht.

Manchmal wunderte Nora sich immer noch darüber, dass ein so attraktiver und geselliger Mensch wie Henrik sich in sie verliebt hatte.

Sie selbst war wesentlich zurückhaltender und schüchterner. Sie hatte bei Weitem nicht so ein Selbstvertrauen wie er, und sie bewunderte sein Talent, sich in allen Situationen zurechtzufinden. Ganz selbstverständlich war er der Mittelpunkt bei Gesellschaften, während sie sich meistens damit begnügte, den lebhaften Unterhaltungen zuzuhören. Aber sie liebte es, neben ihm zu stehen und zu beobachten, wie ihre gemeinsamen Freunde über seine witzigen Bemerkungen und schlagfertigen Kommentare lachten.

Während er sprach, hatte sie seinen Arm gestreichelt. Hatte den seit fünfzehn Jahren so vertrauten Geruch eingeatmet.

»Du wärst beinahe gestorben, Nora«, hatte er gesagt. »Wenn wir nicht in den Leuchtturm eingebrochen wären, hättest du nicht überlebt. Du hättest schwere Hirnschäden davontragen können. Wie kannst du nach dieser ganzen Sache in ihrem Haus wohnen wollen?«

Wenn es so einfach wäre, dachte Nora und seufzte.

Sie verließ das Esszimmer und ging die Treppe hinauf. Vier große Schlafzimmer beanspruchten fast das ganze Obergeschoss. Das ursprünglich fünfte Zimmer war schon früh zu einem Bad umgebaut worden, in dem eine große Badewanne auf Löwentatzen stand.

Weil Signe so lange allein in diesem Haus gelebt hatte, war nur das südliche Schlafzimmer bewohnt worden. Die anderen Zimmer waren unbenutzt, seit Nora